

Konzept
N*eu**e** ***Schule ***I***nnsbruck
Schule mit Zukunft**

1. Ausgangssituation

Im städtischen Bereich sind die Schülerströme nach der vierten Grundschulklasse beim Übertritt in weiterführende Schulen immer schwieriger zu kanalisieren. Dies trifft nicht nur auf Innsbruck zu, sondern inzwischen auch auf Städte wie Wörgl, Schwaz oder Telfs. Eine Folge dieser Entwicklung ist der zunehmende Druck, der auf den VolksschullehrerInnen lastet, entscheiden sie doch darüber, ob ein Kind eine reelle Chance hat in die Schule seiner/ihrer Wahl zu kommen. Dies ist für das kommende Schuljahr 70% der Kinder gelungen, wobei das heißt, dass das Semesterzeugnis der 4. Klasse Volksschule höchstens 2 Gut (in einzelnen Ausnahmefällen drei Gut) aufgewiesen hat. LehrerInnen, die diesem Druck standzuhalten versuchen und „gerecht“ beurteilen wollen, geraten immer mehr in Kritik, da sie nun diejenigen sind, die durch ihre Beurteilung „ihren“ Kindern den Zugang zur Schule ihrer Wahl verbauen. Darüber hinaus bedarf es wohl keiner zu ausgeprägten Phantasie um sich vorstellen zu können, wie diese Übertrittsproblematik schon in der dritten Klasse Volksschule (dieses Zeugnis wird in die "Maßzahl" der Reihung auch miteinberechnet) zu wirken beginnt – und sei es erstmal "nur" auf die Eltern.

Aufgrund dieser Entwicklung sind die Plätze an den vorhandenen Innsbrucker Gymnasien schon lange nicht mehr ausreichend, um alle SchülerInnen, die die formalen (Noten-)Voraussetzungen mitbringen, in einem Schulgebäude unterzubringen. Die Ausweichquartiere reichen inzwischen von angrenzenden Wohnungen bis Containern am Rande der Stadt. Öffentliche Schulen, die uneingeschränkt auf ihre Funktionsräume (Zeichnen, Biologie, Physik usw.) zurückgreifen können, gibt es schon lange nicht mehr. Daher hat der Landesschulrat für Tirol beim Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur um die Errichtung eines neuen Gymnasiums für Innsbruck angesucht. Frau BM Elisabeth Gehrler hat noch während ihrer Amtszeit beim BMBWK dem LSR für Tirol die Errichtung eines fünften Gymnasiums in Innsbruck zugesagt. Da es bisher noch keine ausführlichen Konzepte für die Errichtung dieser neuen Schule in Innsbruck gibt, legt das Institut für LehrerInnenbildung und Schulforschung der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck ein Konzept vor, das

- a) auf die gegenwärtige Problematik der Schnittstelle nach der vierten Schulstufe im österreichischen Schulsystem mit einem konstruktiven Vorschlag reagiert und
- b) die Chance wahr nimmt, modellhaft eine Schule nach dem letzten Stand von Erkenntnissen aus der internationalen Forschung über wirksame Schule (*research on school effectiveness and school improvement*) zu konzipieren.

Die folgenden Überlegungen für das Konzept der Neuen Schule Innsbruck „Schule mit Zukunft“ sind nach Konsultation der aktuellen Literatur aus der internationalen Schulforschung, nach Besuchen von erfolgreichen Schulen im In- und Ausland¹ und nach vielen Gesprächen mit VertreterInnen aus der Praxis unterschiedlicher Schultypen und Funktionsbereiche (Schule, Schulaufsicht, Ministerium) im Rahmen der *Leadership Academy*² und sonstigen Kontakten in der österreichischen Bildungslandschaft entstanden.

2. Ganzheitlicher Bildungsauftrag

Eine Schule mit Zukunft für die Gesellschaft von Morgen baut auf **ganzheitliche Bildung und Erziehung**. Die Gleichwertigkeit von akademischen, dynamischen und sozialen Kompetenzen ist Grundlage der Gestaltung von Lern- und Lebenswelten, die **über den Tag verteilt** auf die Bedürfnisse der Lernenden und Lehrenden abgestimmt sind. Zeitliche und örtliche Plätze für eine eingehende **individuelle** Beschäftigung mit akademischen Inhalten und Fragestellungen sind ebenso erforderlich wie Orte, die schöpferischen Kräften und kreativer Gestaltung Raum bieten. Die **zeitliche Strukturierung** folgt den Bedürfnissen der Lernenden, sich einer Sache so lange widmen zu können, wie es diese verlangt. Anpassung der zeitlichen Räume an Inhalte ist daher vordringlich. Andererseits gilt es auch Kreuzungspunkte von Lernwegen einzuplanen und zu verorten. Das wiederholte und planmäßig verankerte **Zusammentreffen der Schülerinnen und Schüler** zum gemeinsamen Lernen ist ein wesentliches Element, um das Zusammenwirken einer Gruppe von Menschen erfahrbar zu machen. Die Persönlichkeitsentwicklung des einzelnen Schülers und der einzelnen Schülerin wird durch die unmittelbare Auseinandersetzung im Sozialraum Gruppe als Teil der Gesellschaft gefördert.

3. Lokaler Bildungsauftrag

Die Schule ist der einzige gesellschaftliche Ort, an dem alle Bürgerinnen und Bürger ein Stück ihrer gemeinsamen Lebenszeit verbringen. Da die ersten **8 Schuljahre** junge Menschen (nach dem entwicklungspsychologisch wichtigen Bereich der vorschulischen Erfahrungen) am stärksten prägen, sollten sie gemeinsam für Bildungs- und Erziehungsprozesse aller genutzt werden. Daher ist unsere Schule ein **Ort des Lebens und Lernens in der Gemeinschaft derjenigen, die im Stadtteil des geplanten Standorts zu Hause sind**. Die SchülerInnenpopulation bringt somit ihre gesellschaftliche Realität in die schulische Welt ein. Dies eröffnet mehrere Möglichkeiten des Lernens und Lehrens:

¹ Besuch der „Siegerschulen“ des Deutschen Schulpreises (vgl. Fauser/Prenzel/Schratz 2007) und Exkursionen zu Schulen im Ausland (z.B. Futurum-Schule in Schweden) sowie erfolgreiche Innovationsprojekte in Österreich (z.B. Grazer Internationale Bilinguale Schule).

² Vgl. www.leadershipacademy.at.

Einerseits ergibt sich eine engere Anbindung an andere bildungswirksame Faktoren wie Familie, Peers und örtliche Lebensgegebenheiten. Andererseits kann Schule auf diese Lebenswelten der Lernenden einwirken. Ziel dieser Verzahnung ist die Verankerung einer Lernkultur, die als nicht abgehoben erlebt wird und die berücksichtigt, dass Lehren und Lernen in einem Kontext stattfindet, der mitbedacht bzw. sogar mitgestaltet werden kann. Durch die Verankerung der *NSI* in ihrem Stadtteil und somit bei ihren Bewohnern sind Lehrinhalte wie z.B. Berufsorientierung, Multikulturalität, Soziales Engagement usw. leichter erlebbar/ erfahrbar zu machen.

4. Grundprinzipien des ganzheitlichen Bildungsbegriffs

Folgende Grundprinzipien eines ganzheitlichen Bildungsbegriffs bilden die **Grundpfeiler** für die Organisation von Schule und Unterricht an unserer Schule:

- **Wissensaneignung**

Die Aneignung von Wissen orientiert sich an Grundkompetenzen und Kulturtechniken und stellt exemplarisches Lernen in den Vordergrund. Die darüber hinausgehende Schwerpunktsetzung in der Wissens- und Erkenntnisdimension orientiert sich an den Fragen und Problemstellungen in den Bereichen der Naturwissenschaften. Dies wird ergänzt durch eine zweite Fokussierung auf den Erwerb und Gebrauch von Fremdsprachen, wobei eine Mehrsprachigkeit anzustreben ist, die neben dem Englischen als Sprache der Wissenschaften und der globalen Kommunikation (*lingua franca*) und anderen europäischen Sprachen auch die Sprachen würdigt, die von den Schülerinnen und Schülern aufgrund ihres kulturellen Hintergrundes in die Schule eingebracht werden (pro-aktiver Umgang mit den Erstsprachen von Kindern nichtdeutscher Erstsprache).

- **Selbst- und Sozialkompetenzen**

Das künftige Miteinander von Menschen wird aufgrund der heterogenen gesellschaftlichen Voraussetzungen immer schwieriger. Daher werden in Zukunft hohe Anforderungen an die Selbst- und Sozialkompetenz von Menschen gesetzt. Sie lassen sich zwar über Verhaltensmaßnahmen vermitteln, werden aber erst über entsprechende Haltungen wirksam. Das Aneignen von Haltungen erfordert eine spezielle Lernkultur, in der diese geprägt werden und wachsen können.

- **Selbstständigkeit und Selbstbestimmung**

Die Fähigkeit und Bereitschaft, sich als Person selbständig und selbstbestimmend zu erleben und auch in sozialen Situationen entsprechend zu handeln, persönliche Ziele zu definieren und darauf hinarbeiten, dabei aber auch Grenzen humanen Miteinanders (er)leben zu können

- **Aufbau einer persönlichen Werthaltung und soziale Integration**

Die Fähigkeit und Bereitschaft, sich durch gemeinsames Lernen die eigene soziale Lage bewusst zu machen, Kontakte aufzubauen, Vorurteile zu mindern und wünschenswerte Entwicklungen anzubahnen.

- **Wertschätzung**
Der Fähigkeit und Bereitschaft, sich selbst und andere wohlwollend anzuerkennen und zu akzeptieren. (Wertschätzung ist die Wertschöpfung in der Bildungsarbeit!)
- **Aktives Helfen**
Die Bereitschaft, anderen zu helfen, und die Fähigkeit, das auch tatsächlich wirkungsvoll zu tun. (Zupacken statt Zusehen, wenn es um engagierte Bürgerpflicht geht!)
- **Kommunikation und Konfliktbewältigung**
Die Fähigkeit und Bereitschaft, das eigene Verhalten und dessen Wirkung auf andere wahrzunehmen, Konflikten nicht auszuweichen, sondern sie auf die kommunikative Weise mit den Betroffenen auszutragen.
- **Mitsprache und Mitbestimmung**
Die Fähigkeit und Bereitschaft, bei Zielsetzung, Stoffauswahl und methodischer Gestaltung des Unterrichts mitzusprechen und mitzubestimmen.
- **Interessenvertretung**
Die Fähigkeit und Bereitschaft, sich für eigene Interessen, aber auch für die Interessen der Mitmenschen gegenüber Dritten und Institutionen einzusetzen und diesen Interessen auf demokratischem Wege Geltung zu verschaffen.
- **Management und Leadership**
Die Fähigkeit und Bereitschaft, Planungsaufgaben zu übernehmen, im Team zu arbeiten, Arbeit zu organisieren und durchzuführen. Darüber hinaus auch perspektivisch denken, Visionen entwickeln und Zukunftsentwürfe einbringen.

5. Lehr-/Lernkultur und didaktische Umsetzung

Die Schule für die Zukunft unserer Kinder ist ein Mikrokosmos, der Schülerinnen und Schüler **entdecken und erleben** lässt, wie sie sich selbst in Beziehung zu dem stellen, was als Lehr- und Lerninhalte umrissen wird. **Leistungsorientierte Differenzierung in dynamischen Gruppierungen** im Bereich des Bildungsfundaments (Mittelstufe) sowie **Schwerpunktsetzung** und **Wahlmöglichkeiten** im weiterführenden Bereich (Oberstufe) ergeben sich als notwendige Maßnahmen sinnstiftenden Lernens.

In didaktisch-methodischer Hinsicht steht die Selbststeuerung und Selbsttätigkeit der Schülerinnen und Schüler im Vordergrund. Auf Lebensnähe und konkrete

Umsetzungsmöglichkeiten im Lernprozess wird besonders Wert gelegt. Die Lern- und Präsentationsmöglichkeiten, die Informationstechnologie und neue Medien (IKT) bieten, sind verstärkt einzubinden. Flexibilität und Personalisierung in der Gestaltung von Lernangeboten sind anzustreben. Der Allgemeine Teil des Lehrplans für allgemein bildende höhere Schulen fungiert hier als Fundamentum sowohl in Bezug auf Leitvorstellungen, Aufgabenbereiche und didaktischer Umsetzung.

6. Lernen – Fördern – Begleiten / Evaluieren – Bewerten – Benoten

Die Schule erwartet von **allen** Schülerinnen und Schülern eine hohe Leistungsbereitschaft und schafft starke Lernumgebungen, die diese ermöglichen. Dazu ist eine klare Unterscheidung zwischen den Bereichen **Lernen – Fördern – Begleiten (LFB)** und den Bereichen **Evaluieren – Bewerten – Benoten (EBB)**. Der erste Bereich inkludiert die Definition von Fehlern als Lernchance, den Aufbau einer wertschätzenden Feedbackkultur und das Ausarbeiten von Förderkonzepten. Der zweite Bereich umschließt durchgehende Transparenz der Leistungsanforderungen, Offenlegung der Bewertungskriterien und die Einbeziehung von Beurteilungsinstrumenten, die die Leistung des Einzelnen / der Einzelnen auf verschiedenen Ebenen sichtbar macht (z.B. Portfolios).

7. Lehrpersonen in Jahrgangsteams

Lehrerinnen und Lehrer in unserer Schule nehmen die Rolle der Leitung und Begleitung von Lernprozessen wahr. Ebenso sehen sie sich als Mitverantwortliche für die Weiterentwicklung und Umsetzung des Erziehungsauftrages. Sie sind sich der Vorbildfunktion bewusst und fühlen sich einer ethischen Grundhaltung verpflichtet, die den Menschen in den Mittelpunkt ihres Tuns stellt. Um diese Aufgabe in hinreichender Form wahrnehmen zu können, ist eine möglichst stabile Beziehung zwischen LehrerInnen und SchülerInnen erforderlich.

Dazu werden Jahrgangsteams gebildet, die den Schülerinnen und Schülern stabile und kontinuierliche Lernarrangements über die Jahre ermöglichen. In Gruppen arbeiten sie mit eigenen Trainingsprogrammen zu Lerntechniken, Kooperation, Arbeitseffizienz. Hier lernen sie auch über ihre Sorgen zu reden und wie man sie aus der Welt schafft, sie lernen ihre Interessen zu vertreten und dabei Rücksicht auf andere zu nehmen. Sie lernen durch Wochenplan, Freiarbeit, Langzeitaufgaben ihre eigenen Lernwege zu gehen und Lerntempi auszunutzen. Die Jahrgangsverbände bieten so über lange Zeit hinweg bestmögliche Arbeitsbedingungen, Schutz und Anreiz. Ihnen sind über Jahre feste Lehrerteams zugeordnet. Auf diese Weise werden die Beziehungen gefördert; die Lehrpersonen lernen zugleich die Schülerinnen und Schüler sehr genau kennen und können ihr Lernen und ihre Entwicklung optimal begleiten. Und sie arbeiten in Teams, sprechen sich ab und evaluieren ihre Arbeit.

8. Ganztagsschule für alle SchülerInnen

Durch die Verankerung der Schule in ihrem Stadtteil und somit bei ihren Bewohnern soll sie ein Ort des Lebens und Lernens in der Gemeinschaft sein, in der die Kinder und Jugendlichen in ihrer heterogenen Zusammensetzung miteinander und voneinander lernen. Ein rhythmisierter Tagesablauf mit Phasen intensiven Lernens und entsprechenden Entspannungsphasen erfordert ein Ganztagsschulangebot, das SchülerInnen und LehrerInnen die Möglichkeit gibt, die Zeit als wertvollste Ressource in der Pädagogik sinnvoll zu nutzen: für intensive Lernphasen, aber auch soziale Begegnungen, Teamabsprachen, Still- und Gruppenarbeiten sowie das gemeinsame Organisieren von Tagesabläufen (incl. Essenszeiten). Dieser zeitliche Rahmen schafft die Möglichkeit, dass die Lehrenden auch tatsächlich auf die individuellen Bedürfnisse ihrer Schülerinnen und Schüler eingehen können.

9. Architektur und Raumgestaltung

Nicht erst seit der PISA-Studie wird darüber diskutiert, inwiefern die Schularchitektur einen positiven Beitrag zum Unterrichtsklima leisten kann. Für den Architekten Rüdiger Lainer³ benötigt ein Schulkonzept „exponierte Räume, Rückzugsmöglichkeiten, Räume unterschiedlicher Stimmungen. Wichtig ist, dass es Räume gibt, die spezifisch sind.“⁴ Diese speziellen Räume sind deshalb so bedeutsam, da sie einen prägenden Charakter auf die darin organisierten Lehr- und Lernprozesse haben. Die Wechselwirkung zwischen Pädagogik und Architektur spielt eine gewichtige Rolle für das Schulleben. Der Raum wird der *dritte Pädagoge* genannt (*erster* = Kinder, *zweiter* = Lehrpersonen). Aus der Schul- und Unterrichtsforschung ist bekannt, dass die Lernumgebung für das Lehren und Lernen besonders bedeutsam ist - auf den Punkt gebracht: Raumkultur bestimmt Lernkultur. Da sich die Teilhabe am menschlichen Miteinander in physischen oder virtuellen Räumen abspielt, gibt es neben der räumlichen auch eine soziale Architektur, die dies ermöglicht.

Die Schule der Zukunft für unsere Kinder ist räumlich so gestaltet, dass in der Architektur den Anforderungen des beschriebenen Konzepts Rechnung getragen wird. Bauliche Gegebenheiten ermöglichen das Arbeiten in kleinen Gruppen (LehrerInnenteams; SchülerInnengruppen, ...), in Klassen- und Jahrgangsverbänden und in Großgruppen. Weiters soll eine Begegnung und Kooperation mit der Umwelt der Schule (z.B. Eltern, außerschulischer Institutionen) möglich sein (Öffentliche Bücherei etc.). In der Planung des Schulgebäudes ist eine enge Zusammenarbeit zwischen Architektur und Schulkonzept erforderlich, um den erforderlichen funktionalen und ästhetischen Ansprüchen eines modernen Lern- und Lebensraums gerecht zu werden.

³ Professor an der Akademie der Bildenden Künste in Wien.

⁴ Wochenzeitung „Profil extra“, Wien, Oktober 2005, S. 94.

10. Wissenschaftliche Begleitung

Die umfassende Orientierung und ehrgeizige Zielsetzung der *NSI* als Schule der Zukunft verlangt nach fundierter Begleitung, die in der Forschung in den Bereichen Lehren und Lernen verortet ist. Eine Anbindung an die Universität Innsbruck mit wechselseitiger Befruchtung und Erdung ist ein Grundpfeiler der Arbeit an der *NSI*. Diese Zusammenarbeit soll eine produktive Zusammenarbeit zwischen Theorie und Praxis ermöglichen, über die die Schule eine Unterstützung in ihrer praktischen Arbeit erfährt und die Universität ein Praxisfeld für die wissenschaftliche Begleitung innovativer Formen des Lehrens und Lernens findet.

11. Umsetzung

Die Umsetzung des Konzepts erfolgt nach dem Konzept einer *Community School*, die für den Einzugsbereich eine spezielle Vernetzung unterschiedlicher Dienste erfordert und dadurch eine besondere Berücksichtigung der lokalen Erfordernisse ermöglicht. Der Eröffnungsjahrgang von 75 Schülerinnen und Schüler soll die gesellschaftliche Realität der Einwohnerschaft widerspiegeln. Auch in der Aufnahme sollten neue Wege der Auswahl gesucht werden, die eine breitere Basis der Erfassung der Bewerberinnen und Bewerber ermöglicht.

Aufgrund der stärkeren Heterogenität der Schülerpopulation dieses neuen Schultyps sind Ressourcen aus verschiedenen pädagogischen Bereichen (Schulpsychologie, Pädagogische Hochschule, FH für Sozialarbeit u.ä.) einzubeziehen. Dadurch sollen einerseits die begabten SchülerInnen optimal gefördert werden (es ist zu prüfen, ob dafür auch das International Baccalaureate Diploma Programme [www.ibo.org] ein sinnvolles Ziel darstellt), andererseits SchülerInnen aus dem bildungsfernen Umfeld (Kinder nicht deutscher Erstsprache) durch entsprechend ausgebildete Lehrpersonen (HauptschullehrerInnen, SonderpädagogInnen) unterstützt werden.

Diese unterschiedlichen Anforderungen machen eine enge Zusammenarbeit von Lehrerteams erforderlich, wodurch die Stärken der unterschiedlichen Aus- und Fortbildungsinstitutionen (Universität, Päd. Hochschule) sowie Unterstützungssysteme optimal genutzt werden können. Bei der Auswahl des Personals sollte darauf Rücksicht genommen werden, dass die Fähigkeit und Bereitschaft zur Arbeit mit heterogenen Schülerpopulationen sowie die zur Arbeit in Teams gegeben ist.

Innsbruck, April 2007

Margret Fessler/Michael Schratz

Institut für LehrerInnenbildung und Schulforschung, Universität Innsbruck